

Vom Verleugnen zum Bekennen

Zur Transformation rechter Erinnerungskultur in Deutschland und der Notwendigkeit historischen Begreifens

Volkhard Knigge

Die Auschwitzlüge *revisited*

Am 14. Mai 1995 hat der 1929 geborene Schriftsteller und spätere Literaturturnobelpreisträger Imre Kertész, der wegen seiner jüdischen Abstammung nach der Besetzung Ungarns durch die deutsche Wehrmacht 1944 im Alter von fünfzehn Jahren im Zuge des Holocaust zunächst von Budapest nach Auschwitz deportiert und dann von dort zur Zwangsarbeit in das KZ Buchenwald bei Weimar überstellt worden war, einen Vortrag am *Hamburger Institut für Sozialforschung* gehalten. Kertész sprach im Rahmen einer Vortragsreihe mit dem Titel »*Angesichts unseres Jahrhunderts. Reden über Gewalt und Destruktivität*«. Fünf Jahre vor dem Ende des »*Jahrhunderts der Extreme*« (Eric Hobsbawm) und dem Beginn des neuen Jahrtausends, fünfzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs und der Zerschlagung des Nationalsozialismus in Deutschland durch die Alliierten, wollte das Hamburger Institut Anstöße geben für eine kritischen Re-Reflexion der neuartigen Dimensionen von Destruktivität und Gewalt und den darauf nach 1945 versuchten Antworten. Infrage stand nicht zuletzt, wie der Zivilisation selbst – und nicht ihr antagonistisch entgegengesetzter Barbarei – entspringende Gewalt durchbrach und eskalierte und wie diese Gewalterfahrungen verarbeitet worden sind. Kertész ist in seiner Rede auch auf die Bezeichnung »Auschwitz-Lüge« zu sprechen gekommen, und zwar in auf den ersten Blick verblüffender, ungewohnter und irritierender Perspektive. »Als ich vor vielen Jahren« – so Kertész – »zum ersten Mal das Wort ›Auschwitz-Lüge‹ hörte, konnte ich, dessen Muttersprache nicht Deutsch ist, es mir nur so erklären, daß die Neonazis diese Lügen verbreiten:

Sie beabsichtigten nicht, die Methoden von Auschwitz, die Praxis des Völkermordes wiederzubeleben. Als ich dann erfuhr, daß sie Auschwitz selbst, die Tatsache der zur systematischen Alltagsarbeit gewordenen Menschenvernichtung leugneten, war ich maßlos erstaunt. Aber womit, dachte ich, wollten sie denn sonst ihre Anhänger beeindrucken? Auschwitz war doch für das Naziregime kein bloßes Zubehör, kein ›Akzidens‹, wie Jean Améry sagt, sondern vielmehr seine ›Essenz‹, ja sein Ziel und schließlich – sagen wir es offen – in der Negativität auch die einzig bleibende Hervorbringung, in der es sich selbst wiedererkennt und von anderen erkannt wird.«¹ Übersetzt man dies in die Sprache modernen Marketings, dann resultiert Kertész Erstaunen aus dem Umstand, dass Neonazis trotz ihrer Identifikation mit dem Nationalsozialismus dessen Markenkern, dessen elementare Innovation, dessen Alleinstellungsmerkmal² – die Shoah – bestreiten, statt sie als Essenz nationalsozialistischer Politik und Corporate Identity stolz und selbstbewusst hervorzuheben. Wie in Umkehrperspektive zeichnet sich in Kertész Missverständnis der Bedeutung des Wortes »Auschwitz-Lüge« ab, welchen Stellenwert der Holocaust – und überhaupt das Projekt der Schaffung einer homogenen deutschen Volksgemeinschaft durch die gewaltsame »Ausmerzung« politisch, sozial und rassistisch bestimmter angeblich minderwertiger, von »Volksschädlingen« und »Gemeinschaftsfremden« – im Falle der Durchsetzung des Nationalsozialismus in dessen Geschichts- und Erinnerungskultur gegebenenfalls eingenommen hätte: den nämlich, einer völkisch-rassistischer Notwendigkeit und »Vernunft« folgenden, eventuell »aus dem Herzen« aufkommende »Gemütsregungen« (Heinrich Himmler) durch selbst-aufopfernde Härte überwindenden, heroischen, sachnotwendigen Tat zum

-
- 1 Imre Kertész: Meine Rede über das Jahrhundert, in: Sebastian Kleinschmidt (Hg.): Stimme und Spiegel. Fünf Jahrzehnte SINN UND FORM. Eine Auswahl, Berlin 1998, S. 13 – 28, S. 17f. (Erstveröffentlichung: SINN UND FORM. Beiträge zur Literatur. Hg. von der Akademie der Künste Berlin, Heft 4, 1995 wie auch in der Schriftenreihe des Hamburger Instituts für Sozialforschung: Angesichts unseres Jahrhunderts. Reden über Gewalt und Destruktivität, Bd 5, Hamburg 1995).
 - 2 Alleinstellungsmerkmal steht hier nicht für eine essentialistische, außerhistorische Singularität des Holocaust, sondern für das geschichtlich Neue dieses Ausrottungsprogramms und seiner Durchführung: der apodiktische Ausschluss einer ganzen Menschengruppe aus jedem Lebensrecht, ungeachtet von deren Einstellung und Tun, ungeachtet ihrer Ausbeutbarkeit selbst für die Kriegsführung und sogar unter Hintanstellung des Interesses an Selbsterhaltung trotz drohender Niederlage, bürokratisch organisiert, arbeitsteilig ausgeführt.

Wohl des deutschen Volkes und der »arischen Rasse«. Natürlich wusste Kertész, dass Verantwortliche und Beteiligte schon in den *Nürnberger Prozessen gegen die Hauptkriegsverbrecher* wie überhaupt im Zuge der NS-Strafverfolgung notorisch ihre Unwissenheit, ihr Unbeteiligtsein und ihre Unschuld behauptet und bestenfalls Befehlsnotstand eingeräumt hatten. Aber er hatte im Gegensatz dazu auch das reibungslose, unerbittliche Funktionieren der Verhaftungs-, Deportations- und Vernichtungspraxis erlebt und die zu Tugenden verklärte Mitleids- und Erbarmungslosigkeit der Beteiligten am eigenen Leibe erfahren.

Es geht hier nicht darum, wie detailliert und unverhüllt die Taten im Fall eines Sieges in Deutschland und den vom »Dritten Reich« beherrschten Ländern öffentlich erinnert und gefeiert worden wären. Es geht vielmehr darum, dass den Verbrechen im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung – obwohl sie es waren – keineswegs der Status willkürlich und gewissenlos begangener Untaten zukam und dass deshalb Holocaust-Leugnung – heute als Regelfall angesehen – weder der einzige noch gar der vermeintlich natürliche Vergangenheitsbezug von Nationalsozialisten und Fürsprechern völkisch-rassistischer Staats- und Gesellschaftsordnungen war, geschweige denn sein muss. Wer politische und rassistische Säuberungen bis hin zum Genozid – im Fall des Nationalsozialismus konkret die Auslöschung aller zu Angehörigen einer »Gegenrasse« erklärten Jüdinnen und Juden – als angeblich objektiv begründete (Lebens-)Notwendigkeit auffasst, hat keinen Grund, sich zu solchen Vorhaben und deren Durchführung nicht zu bekennen. Allenfalls gibt es taktische Gründe, dies nicht (sofort) zu tun und sich mit dieser Leistung zu brüsten. Im Fall des Nationalsozialismus gilt dies erst recht für die Zeit nach seiner Niederlage und solange Neonazisten nicht (wieder) an der Macht sind. Denn es drohten Strafverfolgung und Ächtung. Das Verleugnen der NS-Verbrechen und insbesondere der eigenen Beteiligung bzw. Mitverantwortung ist in der Beteiligtegeneration nicht zuletzt eine Reaktion auf Vergeltungsängste, wie sie angesichts der sich abzeichnenden Niederlage unter den Deutschen bereits vor dem Kriegsende aufgekommen sind. Und es ist eine Reaktion die strafrechtliche Ahndung der NS-Verbrechen, für die die noch 1945 beginnenden Nürnberger Hauptkriegsverbrecher Prozesse zum Symbol geworden sind und die Entnazifizierungsmaßnahmen der Alliierten. Verleugnen diente schlicht dem Selbstschutz und war damit gleichsam die Kehrseite, die Negativform des Bekennens. Wenn – nicht erst seit heute, aber heute immer offener und nicht nur in randständigen Zirkeln – Verleugnen zunehmend unverhohlener in Bekennen umschlägt, dann heißt das nicht nur, dass die Grenzen des Sagbaren

mehr und mehr ausgeweitet werden, sondern auch, dass es einen Resonanzraum gibt, der Selbstschutz durch Verleugnen weniger notwendig macht, weil man mit Zustimmung rechnen kann – nicht nur Rechtsaußen, sondern auch in Gestalt des »Extremismus der Mitte«.³

Traditionen und Formen des Bekennens I

Im Folgenden werde ich – gestützt u. a. auf Fallbeispiele aus dem Alltag der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik – schlaglichtartig umreißen, in welchem Ausmaß und in welchen konkreten Formen Verleugnen mittlerweile in Bekennen umschlägt. In Verbindung mit dieser Skizze werde ich mich außerdem mit der Frage beschäftigen, warum es nicht ausreicht, dieser Entwicklung beinahe schon reflexhaft mit dem Appell zu erinnern zu begegnen. Gerade weil es unabdingbar ist, der politischen und gesellschaftlichen Revitalisierung völkischer, neonazistischer Konzepte geschichtsbewusst entgegenzutreten, ist es – das sei vorweggenommen – zwingend, Erinnerung nicht zu verklären.

Wie die Verbrechen im Fall ungebrochener NS-Herrschaft dargestellt und erinnert worden wären, zeichnet sich tendenziell in Gestalt des Selbst- und Pflichtverständnisses des SS-Führerkorps und der Funktionselite des Reichssicherheitshauptamtes als ideologischer und operativer Triebkraft der Aussonderungs- und Mordpraxis ab und den damit korrespondierenden Reden des Reichsführer SS, Chef der deutschen Polizei und Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums Heinrich Himmlers ab 1943 vor SS-Führern, hochrangigen Funktionsträgern der NSDAP und des NS-Regimes und Befehlshabern der Wehrmacht. Insbesondere die beiden Posener Reden vom 4. und 6. Oktober 1943 stechen hier leitmotivisch hervor. Nicht nur, weil Himmler bereits in der ersten Rede unumwunden von »Ausrottung des jüdischen Volkes« spricht, sondern auch weil hier Entrechtung, Aussonderung

3 Vgl.: Seymour M. Lipset: *Political Man. The Social Bases of Politics*, Garden City 1959; Wilhelm Heitmeyer: Einleitung: Der Blick auf die »Mitte« der Gesellschaft, in: Ders. (Hg.): *Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus*, Frankfurt/Main 1994, S. 11–28; Hans-Martin Lohmann (Hg.): *Extremismus der Mitte. Vom rechten Verständnis deutscher Nation*, Frankfurt/Main 1994, Wilhelm Heitmeyer, Manuela Freiheit, Peter Sitzer: *Rechte Bedrohungsallianzen*, Berlin 2020, Andreas Zick, Beate Küpper: *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21*, Bonn 2021.

und Massenmord trans-moralisch umgedeutet, idealisiert und gerechtfertigt werden, wie auch die Täter und Tatbeteiligten selbst. So heißt es in der ersten Rede mit Blick auf das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter ganz im Sinne völkisch-rassistisch zerspaltener, nationalsozialistischer »Ethik«: »Ein Grundsatz muss für den SS-Mann absolut gelten: ehrlich, anständig, treu und kameradschaftlich haben wir zu den Angehörigen unseres eigenen Blutes zu sein und sonst niemandem. Wie es den Russen geht, wie es den Tschechen geht, ist mir total gleichgültig. [...] Ob die anderen Völker in Wohlstand leben oder ob sie verrecken vor Hunger, das interessiert mich nur soweit, als wir sie als Sklaven für unsere Kultur brauchen.«⁴ Darüber hinaus wird der Genozid an den europäischen Juden nicht nur unverschleiert benannt, sondern von Himmler gleichzeitig als bestandene Belastungsprobe deutscher Anständigkeit ausgegeben: »Ich meine jetzt die Judenevakuierung, die Ausrottung des jüdischen Volkes. Es gehört zu den Dingen, die man leicht ausspricht. – »Das jüdische Volk wird ausgerottet«, sagt jeder Parteigenosse, »ganz klar, steht in unserem Programm, Ausschaltung der Juden, Ausrottung, machen wir.« [...] Von allen, die so reden, hat keiner zugesehen, keiner hat es durchgestanden. Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben, und dabei – abgesehen von menschlichen Ausnahmeschwächen – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht und ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte. [...] Wir würden wahrscheinlich jetzt in das Stadium des Jahres 1916/17 gekommen sein, wenn die Juden noch im deutschen Volkskörper säßen.«⁵ Gerade die Kompromisslosigkeit des Mordens, die selbst vor Frauen und Kindern nicht Halt gemacht hat, wird hier zum Ausweis völkischer Daseinssicherung und Anständigkeit.: »Eine andere Frage, die maßgeblich für die innere Sicherheit des Reiches und Europas war, ist die Judenfrage gewesen. Sie wurde nach Befehl und verstandesmäßiger Erkenntnis kompromisslos gelöst. Ich habe mich nicht für berechtigt gehalten – das betrifft nämlich die jüdischen Frauen und Kinder – in den Kindern die Rächer groß werden zu lassen. [...] Das hätte ich für feige gehalten. Folglich wurde die Frage kompromisslos gelöst.«⁶ Diese Passage entstammt der Sonthofener Re-

4 Internationales Militärtribunal, Bd. 29 Urkunden und anderes Beweismaterial, S. 123.

5 Ebd., S. 145f.

6 Bradley Smith, Agnes F. Peterson (Hg.): Heinrich Himmlers Geheimreden 1933–1945, Frankfurt/M. 1974, S. 203.

de Himmlers vom 24. Mai 1944 vor Generälen der Wehrmacht. Die erhaltene Tonaufzeichnung überliefert nicht nur die Rede, sondern auch den Beifall, mit dem die Anwesenden ihre Übereinstimmung, mit der von Himmler betonten Verschränkung von Befehl und verstandesmäßiger Erkenntnis in Bezug auf die erbarmungslose Durchführung der Shoah zum Ausdruck gebracht haben.

Es liegt nahe, die Ausblendung der Möglichkeit von den Nationalsozialismus in all seinen Erscheinungsweisen und Untaten – einschließlich der Shoah – gutheißenen Formen des Erinnerns ausschließlich dem Umstand zuzuschreiben, dass Verharmlosen, Relativieren und Leugnen bis in die Gegenwart hinein immer wieder zum Repertoire ehemaliger nationalsozialistischer Funktionsträger und -trägerinnen gehört haben und sie deshalb als prototypische Verhaltensweisen erscheinen, zumal sie sich auch bei Neonazis, völkischen Rechten und anderen Sympathisanten des »Dritten Reiches« jenseits der Beteiligtengeneration fanden und finden. Ich will an dieser Stelle nur vier Beispiele in Erinnerung rufen: David Irving, Eva Haverbeck, Günter Deckert und Nikolai Nerling. Irvings Fall hat – auch international – gleichsam paradigmatisch große Aufmerksamkeit erregt, nicht zuletzt dank Deborah Lipstadts Buch *Denying the Holocaust. The Growing Assault on Truth and Memory* (1993),⁷ das Irving seiner Zeit zu einer Verleumdungsklage veranlasst hat, die wiederum eine ganze Reihe wissenschaftlicher Gutachten provozierte, die zu seiner Niederlage vor Gericht wie auch zur öffentlichen Aufklärung über das Phänomen der Holocaust-Leugnung erheblich beitrugen. Zu Irvings Behauptungen gehörte, die Passagen zur Vernichtung der Juden in Himmlers erster Posener Rede seien von fremder Hand eingefügt worden, Vernichtung bezeichne keine Realität, sondern sei bloß eine Metapher, bei den Massen der Toten, die die Beteiligten gesehen hätten, habe es sich um Gefallene im ersten Weltkrieg gehandelt, der Führer habe von der Ausrottung der Juden nichts gewusst, der Zweck der Gaskammern und Krematorien in Auschwitz sei nicht Vernichtung gewesen und auch bei der Bombardierung Dresdens im Februar 1945 habe es sich um einen Völkermord gehandelt. Eva Haverbeck, die 1928 geboren und mehrfach – zuletzt im April 2022 – wegen Aussagen, dass es sich bei Auschwitz nur um ein Arbeitslager gehandelt habe und »es ist nichts echt an den Gaskammern«, die Deutschen müssten sich endlich gegen die »Sechs-Millionen-

7 Deborah E. Lipstadt: *Denying the Holocaust. The Growing Assault on Truth and Memory*. New York 1993. Deutsch: *Betrifft: Leugnen des Holocaust*. Zürich 1994 und als Taschenbuch: *Leugnen des Holocaust. Rechtsextremismus als Methode*. Reinbek bei Hamburg 1996.

Lüge« der Juden zur Wehr setzen⁸, wegen Volksverhetzung verurteilt worden ist, steht für die langen Linien der Holocaust-Leugnung in Deutschland. Diese Praxis soll weder verharmlost oder beschönigt werden. Sie ist nach wie vor virulent und folgt weiterhin dem Zweck, den Nationalsozialismus dahingehend einzuebnen und schön zu reden, dass von dessen Geschichte und Erfahrung kein entlarvendes Licht mehr auf die Programmatik und Versprechungen der antidemokratischen, völkisch-nationalistischen Rechten heute fällt. Dabei sticht ins Auge, dass mittlerweile selbst die konkreten Verbrechenorte und heutigen KZ-Gedenkstätten als Bühnen für das Verleugnen in Anspruch genommen und missbraucht werden. Bereits 1995/96 hat der ehemalige Gymnasiallehrer und damalige Vorsitzende der NPD Günter Deckert zu »politischen Spaziergängen« zur und in der Gedenkstätte Buchenwald aufgerufen, um auf diese Weise der angeblichen Verunglimpfung der Deutschen durch und infolge der britischen und amerikanisch Reeducation Paroli zu bieten und um im Gegensatz dazu endlich die ihm zufolge wirklichen Opfern Buchenwalds, die von der sowjetischen Besatzungsmacht von Mitte 1945 bis Anfang 1950 in Teilen des Lagers internierten Deutschen, zu würdigen und zu ehren. Dass es sich bei der Mehrzahl davon um Funktionsträgerinnen und Funktionsträger der NSDAP und ihrer Massenorganisationen handelte und sich darunter auch einige schwer belastete Massenmörder befanden, fiel für ihn nicht ins Gewicht, kam ihm vermutlich sogar entgegen. Dass sich die Praxis des Missbrauchs und der Umdeutung der Gedenkstätten weiter radikalisieren ließ und lässt, belegen die Aktionen Nikolai Nerlings. So hat der ehemalige Grundschullehrer, Videoblogger und selbst ernannte »Volkslehrer« Im Mai 2018 im ehemaligen Krematorium des KZ Buchenwald gut vorbereitet eine Gedenkstättenführung gesprengt, indem er antisemitische Parolen skandierte und lautstark auf die Besucherinnen und Besucher eindrang: alles Gezeigte und Gesagte sei unwahr, Fake und Lüge. Ganz ähnlich ging er Im Januar 2019 eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern in der Gedenkstätte Bergen Belsen an: sie solle sich keinen »Schuldskult« einimpfen lassen, das *Tagebuch* von Anne Frank, die in Bergen Belsen umgekommen und später weltweit zu einem Symbol für den Holocaust geworden war, sei nichts anderes als ein »kindliches Fantasiepro-

8 <https://daserste.ndr.de/panorama/aktuell/Holocaust-Leugnerin-Haverbeck-macht-weiter,holocaustleugner122.html>. Letzter Zugriff am 26.02.2024.

dukt«. ⁹ Wenig später, im Februar 2019 agitierte Nerling Besucherinnen und Besucher in der Gedenkstätte Dachau mit dem Bekenntnis und der Aufforderung: »Ich fühle mich nicht schuldig. Geht zu den Gedenksteinen, geht zu den Lagern und sagt, dass ihr Euch nicht schuldig fühlt. Für ein freies Deutschland und gegen den Schuldult.« ¹⁰ Nerling hat die Gedenkstätten nicht nur für seine angeblich entlarvenden, Schuldlosigkeit akklamierenden Auftritte missbraucht. Er hat seine dort öffentlich inszenierten Aktionen auch in situ gefilmt und über YouTube verbreitet. Gerade sein Auftritt in der Gedenkstätte Dachau markiert dabei eine besondere Grenzverschiebung und Radikalisierung. Nicht das Leugnen als solches steht noch im Vordergrund. Es geht kaum mehr darum, ob die durch die Gedenkstätte repräsentierte und wachgehaltene Geschichte wahr oder unwahr sei, sondern darum, den Gedenkstättenbesuch in sein Gegenteil zu verkehren: durch dessen Umformung in ein klares Bekenntnis gegen den angeblich in der Gedenkstätte verewigten »Schuldult«. Selbstverständlich müssen die Zurichtung und Rehabilitation des Nationalsozialismus für gegenwärtige Zwecke durch Verharmlosen und Leugnen weiterhin politisch und gesellschaftlich ernstgenommen und bekämpft werden. Gleichwohl tendiert die automatische Verknüpfung von Neonazismus und Holocaust-Leugnung dazu, apologetische, praktisch wirksam werden wollende Rückbezüge auf den Nationalsozialismus zu verkennen.

Im toten Winkel der Erinnerungskultur

Dem so eingeeengten Blick kommt eine Rhetorik der Erinnerung entgegen, in der Erinnerung in erheblichem Maße zu einer scheinbar sich von selbst verstehenden auratischen Formel für gelungene Vergangenheitsbewältigung geworden ist und per se als probates Mittel für die Bekämpfung von neonazistischen, antidemokratischen Einstellungen, von Rassismus, Antisemitismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit gilt. Historische Wahrheit, Aufhebung von Verdrängung, Enttraumatisierung, solidarisierende Einfühlung in die Opfer, moralische Läuterung und die Bejahung von

9 Peter Laudenbach: Im Visier der Neonazis. Angriffe auf KZ-Gedenkstätten. TAZ vom 26.5.2020. <https://taz.de/Angriffe-auf-KZ-Gedenkstaetten/!5684941/>. Letzter Zugriff am 26.2.2024.

10 Ebd.

Demokratie und Menschenrechten werden dem Erinnern *sui generis* zugeschrieben und sollen mit ihm identisch zu sein. Erinnerung ist zu einem Zauberwort (Norbert Frei), zu einer Pathosformel (Martin Sabrow), zu einem auratischen Containerbegriff geworden, in dem – inhaltlich ausgebleicht – (geschichts-)wissenschaftliche, forensische, psychoanalytische, theologische, politische und moralisch-ethische Auffassungen von und Zuschreibungen an das Erinnern miteinander verschwimmen und so den Nimbus von Wahrheit, Aufklärung, Einsicht und Läuterung diffus, aber vielversprechend speisen bis dahin, dass Erinnerung fraglos als Königsweg zur (Wieder-)Herstellung von Gerechtigkeit und für die Demokratie- und Menschenrechtserziehung erscheint. Nach der Eröffnung des »Holocaust Memorial Museum« in Washington beispielsweise konnte man dort im Museumsshop einen tiefschwarzen runden Ansteckbutton kaufen, auf den in hellerer Typographie nur ein einziges Wort aufgedruckt war: »Remember«. Mochte diese Aufforderung innerhalb des Museums durch den Museumszweck und die Ausstellungen dort noch annähernd klar mit Inhalt und Bedeutung versehen sein, verlor »Remember« außerhalb dieses bedeutungsgebenden Kontextes seine vermeintliche Eindeutigkeit, konnte letztlich auf alles und jedes bezogen sein bzw. werden – es sei denn, man unterstellte, wie es die Schöpfer dieses Abzeichens offenbar taten, ein ubiquitär vorhandenes und geteiltes Sinnverständnis. Erinnerung erweist sich hier exemplarisch als eine normativ aufgeladene, unterschiedlich ausbuchstabierbare und mit unterschiedlichen Zwecken versehbare Metapher – abgelöst von je konkreten sozialen und kulturellen, medial und politisch geprägten, veränderlichen Praktiken des personalen Erinnerns wie auch des – überindividuellen – historischen Erinnerns in der Gesellschaft. In dieser Metapher verschwimmt nicht nur die an lebensgeschichtliche Erfahrungen und unmittelbare Zeugenschaft gebundene Dimension des Sich Erinnerns mit der von politischen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen geprägten Dimension gesellschaftlichen Erinnerns – bzw. Erinnertwerdens – etwa in Gestalt von Denkmalsetzungen, sondern es verschwimmt auch die Unterscheidung von Erinnern und Gedenken. Aus dem Blick gerät, dass Erinnern weder der einzig mögliche Vergangenheitsbezug ist noch a priori rational und triftig. Verschattet wird die Bedeutung kritisch-reflexiven Geschichtsbewusstseins für eine nicht nur erinnernde, sondern auch nachhaltig begreifende Auseinandersetzung mit Geschichte, ihrem Nachleben und ihren Auswirkungen auf Gegenwart und Zukunft. Im Unterschied zum Erinnern ist kritisch reflexives Geschichtsbewusstsein zwingend an überprüfbare Faktizität, an die quellenkritische Erschließung

aller, über persönliche Erfahrungen auch hinausgehenden, relevanten Formen der Überlieferung und deren angemessener Kontextualisierung gebunden, an entsprechendes Wissen, Differenzierungsvermögen und daraus entspringender historischer Urteilskraft. In Deutschland zehrt die Verschränkung von Erinnerung und Wahrheit auch davon, dass die Schuld- und Mitverantwortungsabwehr der Mehrheit der Beteiligengeneration – prägnant gebündelt in dem ab 1945 vielfach wiederholten Satz »Davon haben wir nichts gewusst«¹¹ – ein »Erinnere Dich!« provoziert hat, das sich gegen Bestreiten, Verleugnen und organisiertes Vergessen richtete, indem es dazu aufforderte, in Bezug auf das eigene Leben ohne Wenn und Aber einzugestehen, was man zwischen 1933 und 1945 mitgesehen, mitgemacht, unterstützt oder hingenommen hatte. Ein Abglanz dieser Aufforderung, sich und anderen Inhumanität, Unmenschlichkeit und Verbrechen lebensgeschichtlich erinnernd wahrheitsgemäß einzugestehen, haftet dem Erinnerungstopos nach wie vor an. Erinnerung als Metapher und auratische Formel verschatteten nicht nur die Bedeutung kritisch-reflexiven Geschichtsbewusstseins für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wie mit Staats- und Gesellschaftsverbrechen überhaupt, sie verschatteten zudem die aggressiven Nachtseiten konkreten personalen und historischen Erinnerns, die beide nur zu oft dazu dienten und dienen, Feindbilder zu verstetigen, Rachebedürfnisse wachzuhalten, Macht- und Herrschaftsansprüche zu begründen und Inhumanität und Gewalt gegen als Andere gebrandmarkte Menschen nach innen und außen zu rechtfertigen. Unsere Gegenwart liefert dafür – grausame – Beispiele genug.

Traditionen und Formen des Bekennens II

Ich erinnere mich nicht mehr, wie ich darauf gekommen bin, nach meinem Amtsantritt 1994 als Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora danach zu fragen, ob auch ehemalige Angehörige der SS von Zeit zu Zeit die Gedenkstätte Buchenwald, d. h. das ehemalige Konzentrationslager auf dem Ettersberg bei Weimar, besuchten. Vermutlich haben mich Überlebende des Lagers auf diese Frage, die ich spontan mit Nein und Unvorstellbar beantwortet hätte, gebracht. Denn Überlebende hatten ja die

11 Vgl. z. B.: Saul K. Padover: Lügendetektor. Vernehmungen im besiegten Deutschland 1944/45, Frankfurt a. M. 1999.

Erfahrung gemacht, dass das Lager den hier arbeitenden Deutschen keineswegs als Unort gegolten hatte, sondern als respektable Dienststelle. Die wissenschaftlichen und pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte waren solchen Besuchern tatsächlich noch nicht begegnet. Hingegen berichteten einzelne der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die draußen im über zweihundert Hektar umfassenden Gelände des ehemaligen KZ handwerklich tätig waren, dass ihnen gegenüber älteren Männern abseits der Haupttrouten schon hätten Sätze fallen lassen wie, dass auch sie den Ort gut kannten, dass sie bereits früher hier gewesen seien, nicht aber als Häftlinge. Einzelheiten ihres Aufenthaltes ließen sie dabei im Dunklen. Der Gedanke liegt nahe, dass es sich bei diesen Besuchern um Personen gehandelt hat, die zu ihrem ehemaligen Arbeitsplatz zurückkehrten, wie es Menschen tun, die in höherem Alter prägende Schauplätze ihres Lebens aufsuchen und dort ihren Erinnerungen nachspüren. Das KZ war in landschaftlich schönster Lage errichtet und quasi als neuer Stadtteil Weimar eingemeindet worden. Es hatte denen, die es verwalteten, bewachten und in Betrieb hielten, zahlreiche Annehmlichkeiten – von soliden Unterkünften bis hin zu den Führervillen, einem Zoo, Gastspielen des Deutschen Nationaltheaters oder Unterhaltung und Freizeitmöglichkeiten im nahen Zentrum Weimars – geboten, dazu ein sicheres Einkommen, Ansehen, Macht und Möglichkeiten, von Häftlingsarbeit zu profitieren. Der Satz, dass man bereits früher, aber nicht als Häftling hier gewesen sei, klang wie ein halbes Geständnis, klang nach dem Wunsch, sich mitzuteilen und gegenüber heute hier Arbeitenden zu offenbaren, allerdings solchen, von denen man annehmen konnte, dass sie nicht weiter nachfragten. Seitdem ich weiß, dass es solche Besuche gegeben hat, frage ich mich, ob lebensgeschichtliche Nostalgie und Stolz auf die angeblich zum Wohle des deutschen Volkes geleistete Arbeit diese Männer in das ehemalige Konzentrationslager zurückgeführt hatten, oder ob sie angesichts ihres absehbaren Todes die Suche nach Absolution antrieb oder womöglich beides. Hätten Reue und Selbstkritik sie zu ihrem Besuch motiviert, hätten sie sich anders verhalten.

In Bezug auf eindeutiges Bekennen lassen sich hingegen drei Typen unterscheiden: symbolisch-inszenatorische, sprachliche und Gewalttaten als Bekenntnis und Botschaft.

Der Typus des symbolisch-inszenatorischen, oft mit deutlichen Ähnlichkeiten und Anspielungen unterhalb der Justiziabilität spielenden Bekenntnisses reicht bis in die Nachkriegszeit zurück. Ein Beispiel dafür ist die Gestaltung der Flagge der 1952 in Tradition der »Hitlerjugend« und ihres

weiblichen Zweiges, des »Bund deutscher Mädel« (BDM) gegründeten, erst 1994 verbotenen »Wiking-Jugend«. Auf schwarzem Grund zeigt sie in Rot eine gezackte Othala-Rune. Mir selbst ist dieser Typus zum ersten Mal 1979 begegnet, im Rahmen der kirchlichen Beerdigung von Thilo Scheller. Scheller, 1897 geborenen, in der Weimarer Republik Funktionär der nationalistischen Deutschen Turnerschaft und glühender Anhänger des völkisch-antisemitischen Sportpädagogen Edmund Neuendorff, hatte sich bereits ab Anfang der 1920er Jahre als »Blut- und Bodendichter« betätigt und wurde nach 1933 im Rang eines Oberfeldmeisters in der Führung des »Reichsarbeitsdienstes« (RAD) für die Fest- und Feiergestaltung des RAD zuständig. Hervorgetreten war er auch als Herausgeber des »Liederbuchs des Reichsarbeitsdienstes« und des »Liederbuchs der NSDAP« sowie der »Musikblätter der Hitlerjugend« und des »Feierbuch der deutschen Sippe«. 1943 hatte er für seinen Störbecker Roman »Gottes Freud und aller Welt Feind« den »Hermann Löns Preis« erhalten. Wegen seines entschiedenen Engagements war er im Zuge der Entnazifizierung mit einem Berufsverbot belegt worden, wirkte jedoch weiterhin als plattdeutscher Heimatdichter, Herausgeber von Turn- und Spielbüchern und dichterische Stimme für Wehrmachtssoldaten in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Seine Beerdigung fand in Celle statt. Um den in der Kirche aufgebarten Sarg hielten militärisch strammstehende Männer die Ehrenwache, jeder einen Spaten in der Hand, jeder unverkennbar in Anspielung auf den Dienstrock, die Uniformen des RAD bekleidet, einschließlich des Koppels und der Kappe mit dem speziellen Schirm. Es fehlten einzig die zugehörigen offen nationalsozialistischen Symbole. Drei Spaten hatte man außerdem wie Gewehre beim Sarg zusammengestellt. So war es im »Dritten Reich« üblich gewesen und eine entsprechende Darstellung hatte den Einband des von ihm Mitte der 1930er Jahre mit herausgegebenem Band »An die Spaten marsch, marsch! Bildergeschichten aus dem Arbeitsdienst«¹² geziert.

Spätestens seit Mitte der 1990er Jahre finden sich in den KZ-Gedenkstätten der Bundesrepublik immer wieder – und in den letzten Jahren in stark ansteigender Zahl – Besucherinnen und Besucher ein, die ihre Gesinnung ebenfalls mittels symbolischer Anspielungen zur Schau stellen. Bekleidung ist ein Medium dafür. In Buchenwald fielen zunächst unverkennbare Referenzen an die Uniformen von SA und SS in Gestalt von schwarzen Lederstiefeln, schwarzer Hose, gelbbraunem Hemd und militärisch anmutenden Kappen auf. Es folgte

12 Thilo Scheller: An die Spaten – marsch marsch! Bildergeschichten aus dem Arbeitsdienst, Wittingen 1936.

Pro-nationalsozialistisch codierte Markenbekleidung: »Thor Steinar« als Referenz an die nordisch-arische Herrenmenschenideologie, »Consdaple« mit den mittig eingebetteten Buchstaben »nsdap« oder »Masterrace Europe«. Gezeigt wurde und wird auch der Hitler-Gruß: vor dem Lagertor, vor historischen Fotos, die die elende Situation der Häftlinge im Lager zeigen, und selbst im erhaltenen Krematorium des KZ. Selfies solcher Selbstinszenierungen werden wie Trophäen im Internet ausgestellt, nicht nur von deutschen Neonazis, wie es beispielsweise ein Post 2016 von zwei Mitgliedern der britischen »National Action« belegt. Außerdem lassen sich immer wieder auf Informationstafeln oder in Bänke eingekratzte oder aufgeschmierte Hakenkreuze finden. Erstmals 2019 – ein Indiz für zunehmend erodierende Scham und weiter radikalisierten Bekenntniswillen – ist ein Hakenkreuz auf einen der beiden erhaltenen, für den gleichzeitigen, effizienten Transport mehrerer Toter zu den Verbrennungsöfen entwickelten Leichentransportbehälter aufgetragen worden. Physisch näher kann man den (Körpern der) Ermordeten kaum kommen, um sie nochmals zu brandmarken. In allen hier exemplarisch umrissenen Fällen geht es nicht nur um die Schändung des Andenkens und der Würde der Opfer. Schändung und Bekennen sind vielmehr eins. Sie bekräftigen sich gegenseitig, sind die ineinander verschränkten Ausdrucksweisen roher Rechtfertigung und Zustimmung.

Damit komme ich zum zweiten Typus. Explizite, in unverhüllter Sprache zum Ausdruck gebrachte Bejahungen finden sich in den Besucherbüchern von Gedenkstätten. Ab wann sie in welchem Ausmaß dort – und in anderen Medien – auftauchen, bedarf genauerer Untersuchungen. Der unmittelbaren Erfahrung in Bezug auf die Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora folgend, hat das Kippen von Verleugnen in Bekennen – bzw. ihr Nebeneinander-treten – spätestens in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre stattgefunden, nach den sich nach der Vereinigung von Bundesrepublik und DDR aneinanderreihenden rechtsextremen, rassistischen Gewalttaten der »Baseballschläger Jahre«, nach den Pogromen von Hoyerswerda (1991) und Rostock-Lichtenhagen (1992), nach den Mord- und Brandanschlägen in Mölln (1992), Solingen (1993) oder Lübeck (1996). Nun hieß es nicht nur »Der Sieger schreibt die Geschichte! Es gab niemals ein Verbrechen!« (Gedenkstätte Buchenwald 2012), sondern auch: »Mir hat es hier gefallen! Meine Ehre heißt Treue! Schönes Deutschland!« (Gedenkstätte Buchenwald 2000) oder »Schade finde ich, dass es überhaupt Leute überlebt haben. Schön wäre es, wenn die KZs noch funktionstüchtig wären. 88/18.« (Gedenkstätte Mittelbau-Dora 2008) Zitiert das erste Beispiel den Wahlspruch der SS wortwörtlich, hat sich der Verfasser oder die Ver-

fasserin des zweiten Beispiels die Mühe gemacht, die jeweiligen s in dem Worten *es* und *KZs* als SS-Runen zu gestalten. »Signiert« ist der zweite Eintrag – übersetzt man den verwendeten neonazistischen Zahlencode 88/18, der sich auf den ersten und den achten Buchstaben des Alphabets bezieht – mit »Heil Hitler/Adolf Hitler«. Die völkisch fundierte, antisemitisch, rassistisch und politisch begründete angebliche Notwendigkeit der Aussonderung der als »Gemeinschaftsfremde«, als »Ballastexistenzen« oder »Volksschädlinge« stigmatisierten Menschen scheint in Einträgen wie diesen auf: »It was not so bad. It was nessesarly (sic!)« (Gedenkstätte Buchenwald 2015) oder kurz und bündig »Arbeit macht frei!« (Gedenkstätte Buchenwald 2015).

Rechtfertigungen des Holocaust sind nicht auf den Kreis Rechtsextremer beschränkt. Bereits 2001 hat Holdger Platta in der Zeitschrift *Psychosozial* darauf aufmerksam gemacht, dass auch Strömungen der zeitgenössischen Esoterik Ordnungsvorstellungen aufweisen und propagieren, die Nationalsozialismus und Holocaust wenn nicht offen rechtfertigen so doch »sanft bejahren«. ¹³ Auch wenn die Geschichte der Esoterik und diese selbst vielerlei Spielarten kennt, auch alltagsweltlich-triviale wie Pendeln oder das Legen von Karten, tendiert zeitgenössische Esoterik explizit ins Irrationale, Antimoderne, Magisch-Mythische und Elitäre.

Vor diesem Hintergrund hat Platta insbesondere zwei Ideologeme herausdestilliert, die den Holocaust rechtfertigen. Das erste besteht in der apodiktischen Voraussetzung einer a priori gegebenen autoritär-hierarchischen in sich geschlossenen, sinnvollen Ordnung des Kosmos mit der Folge, dass alles, was geschehen ist und geschieht, aus guten Gründen geschieht und an sich richtig und sinnvoll ist, selbst dann, wenn es uneingeweihten gewöhnlichen Menschen als unmenschlich und böseartig erscheint. Moral und Ethik sind so negiert. Wer sich in diese Ordnung nicht einfügen, ihr in angeblich missverständlicher Freiheit nicht dienen will, wer sich der Führung spiritueller Erleuchteter verweigert, ist selbst verantwortlich dafür, wenn er aus der Ordnung – dem Leben – ausgeschieden wird. Damit ist das zweite Merkmal esoterischer Ideologie angesprochen, das Resonanzprinzip: Menschen bekommen genau das, was sie verdienen. So wird selbst der Holocaust umgedeutet in ein Phänomen höherer kosmischer Gerechtigkeit und zu einem Resultat eigenen Verschuldens, selbst wenn dies nicht explizit formuliert und die Faktizität der Vernich-

13 Holdger Platta: Die sanfte Bejahung des Holocaust. Zur rechtsextremistischen Ideologie und Sozialpsychologie der zeitgenössischen Esoterikbewegung. In: *Psychosozial* 85, 2001, S. 87–99.

tung der europäischen Juden – etwa aus Angst vor juristischen Folgen – umschiff wird. Mit Recht verweist Platta auf die sozialdarwinistische Struktur und Durchdringung solchen Wirklichkeitsverständnisses. Den Nationalsozialismus und seine Tradierung bekämpfen zu wollen, ist in dieser Perspektive ein Irrweg. In den Worten des ehemaligen Mitglieds der »Kommune I« Rainer Langhans: »Spiritualität in Deutschland heißt Hitler. Erst wenn Du da ein Stück weiter bist, kannst Du jenseits davon ankommen, bis dahin aber musst Du das Erbe übernehmen. Wir haben eine Chance: Wir müssen das Erbe von unseren Eltern übernehmen, nicht in Sinne dieses braven ausgrenzenden Antifaschismus, sondern im Sinne einer Weiterentwicklung dessen, was von Hitler versucht worden ist [...]. Wir müssen sozusagen die besseren Faschisten werden. [...]«¹⁴

Der dritte Typus – geplante, vor allem aber ausgeführte – Gewalttaten als Medium des Bekennens durchzieht die Geschichte der Bundesrepublik von Anfang an.¹⁵ Aber erst die Morde, Mordversuche, Sprengstoffanschläge und Raubüberfälle des Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) in der Zeit von 2000 bis 2007 und das damit verbundene umfassende Staatsversagen haben die politische und gesellschaftliche Aufmerksamkeit für die lange Geschichte von Rechtsterrorismus und rechter Gewalt geschärft. Diese Geschichte nimmt ihren Anfang bereits in der Weimarer Republik in Gestalt von Morden und Mordversuchen an – aus autoritär-nationalistischer, völkisch-rassistischer und antisemitischer Sicht – zu (jüdischen) »Volksverrättern« erklärten Demokraten wie Martin Erzberger (1921) oder Walther Rathenau (1922), radikalen Linken wie Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht oder gezielten Hasskampagnen und Ausgrenzungsbestrebungen gegen »Fremdrassige« wie Juden, Sinti und Roma (»Zigeuner«) oder Slawen. Wirft man einen Blick auf die Geschichte nach 1945, fallen zwei Momente ins Auge: die Persistenz völkisch-rassistischer, antisemitischer, nationalistisch-antidemokratischer – nun

14 Ebd.: S. 91.

15 Vgl.: Immanuel Baumann (Hg.): Rechtsterrorismus. Verschwörung und Selbstermächtigung 1945 bis heute, Petersberg 2022; Fabian Virchow: Nicht nur der NSU. Eine kleine Geschichte des Rechtsterrorismus in Deutschland, Erfurt 2016, 2. aktualisierte Auflage, Erfurt 2020; Christoph Schulze: Rechtsextremismus. Gestalt und Geschichte, Wiesbaden 2021; Martin Steinhage: Rechter Terror. Der Mord an Walter Lübcke und die Strategie der Gewalt, Reinbek 2021; Matthias Quendt: Rassismus. Radikalisierung. Rechtsterrorismus. Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät, Weinheim/München 2022.

nationalsozialistisch radikalierter – weltanschaulicher Grundmuster einerseits und ein – Kontinuität sichernder – Generationswechsel andererseits. Während rechtsextreme Akteurinnen und Akteure der frühen Nachkriegszeit noch unmittelbar nationalsozialistisch sozialisiert und geprägt waren – wie etwa die Mitglieder des 1950 gegründete »Bund Deutscher Jugend« und dessen Teilorganisation »Technischer Dienst« mit seinen Waffenschulungen – traten ab den 1970er Jahren Angehörige der um und nach 1945 geborenen Jahrgänge in Erscheinung. Diese waren zwar nicht mehr in NS-Deutschland aufgewachsen, hatten ihre Prägung aber nicht zuletzt auch in enger Verbindung mit Altnazis entwickelt. So markiert der Generationswechsel nicht nur die Ablösung der ihrer Weltanschauung treugebliebenen Mitglieder der NS-Beteiligtengeneration durch Nachgeborene, sondern auch die Tradierung und Modellierung der NS-Ideologie unter den Bedingungen veränderter Gegenwart. Eine Identifikationsfigur und ein Rolle Model für den NSU ist beispielsweise der 1929 geborene Manfred Roeder gewesen. Der Sohn eines SA-Obersturmführers war im »Dritten Reich« Schüler einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt und eines SS-Internats. Noch 1945 meldete er sich freiwillig zum »Volkssturm«. Zunächst erzkonservativ-christlich radikalisierte er sich in der Bundesrepublik zunehmend, wendete sich beispielsweise in den 1970er Jahren gegen Beziehungen von deutschen Frauen zu Gastarbeitern, nahm Kontakt zu Hitlers Nachfolger Karl Dönitz auf und bezeichnete sich Anfang der 1980er Jahre als legitimer Repräsentant (Reichsverweser) Hitlers. Die von ihm gegründeten »Deutsche Aktionsgruppen« verübten nicht nur Anschläge auf eine Auschwitz-Ausstellung in Esslingen und einen Erinnerungsort an Kriegsendphaseverbrechen in Hamburg, sondern auch Brandanschläge gegen Asylbewerber und deren Unterkünfte. Dabei kamen 1980 zwei Vietnamesen – Nguyen Ngoc Chau und Dô Anh Lân – in Hamburg zu Tode. 1994 gehörten zwei der drei in Jena aufgewachsenen Gründer des NSU – Uwe Bönhardt und Uwe Mundlos – zu denjenigen, die Roeder ihre Reverenz und Sympathie erwiesen, als er in Erfurt wegen eines 1996 dort verübten Farbenschlages auf die Wehrmachtausstellung des »Hamburger Instituts für Sozialforschung« vor Gericht stand. Im gleichen Jahr, d. h. zwei Jahre vor ihrem Abtauchen in den Untergrund, haben die beiden auch die Gedenkstätte Buchenwald besucht und ihre Namen im Besucherbuch hinterlassen. In diesem Jahr hat der NSU erstmals Bomben hergestellt und Bombenattrappen verschickt sowie eine menschengroße Puppe – deutlich versehen mit einem NS-Judenstern – an einer Autobahnbrücke aufgehängt. 1997 folgte die Deponierung eines mit einem Hakenkreuz versehenen Koffers

am Denkmal für den im KZ Buchenwald 1944 ermordeten kommunistischen Widerstandskämpfer Markus Poser auf einem Jenaer Friedhof. 1999 zündete die Gruppe in Nürnberg ihre erste Bombe. Ein Jahr später verübte sie den ersten Mord – an dem türkischstämmigen Blumenhändler Enver Simsek –, neun weitere folgten, acht an Menschen mit Migrationshintergrund, einer an einer deutschstämmigen Polizistin. Barbara Manthe hat darauf hingewiesen, dass rechtsterroristische Gewalttaten ein programmatisches Muster aufweisen. Im Fadenkreuz stehen »äußere Feinde«, »innere Feinde« und die NS-Aufarbeitung.¹⁶ Waren »äußere Feinde« anfangs vor allem die als Besatzer geltenden Alliierten und deren Repräsentanten in Deutschland, kamen später andere hinzu oder traten an ihre Stelle: insbesondere nichtweiße Menschen, Muslime, Asylsuchende und Geflüchtete, Angehörige angeblich unterwertiger Kulturen und Völker etwa Afrikas oder Asiens. Zu den »inneren Feinden« zählten anfangs in Fortsetzung des nationalsozialistischen Antibolschewismus Kommunisten und überhaupt Linke, sei es in Gestalt von Vertretern der »vaterlandsverräterischen« neuen Ostpolitik der Ära Brandt oder in Gestalt von Aktivisten der Studentenbewegung wie Rudi Dutschke. Antisemitismus war und ist ein weiteres persistentes Merkmal, in dem innere und äußere Feinde gleichsam verschmelzen. Bereits 1980, lange vor dem Anschlag auf die Synagoge in Halle 2019, kam es zum ersten antisemitisch motivierten Mord in der Bundesrepublik an dem Rabbiner und Verleger Shlomo Levi und seiner Lebensgefährtin Frieda Poeschke durch ein Mitglied der neonazistischen »Wehrsportgruppe Hoffmann«. Vor dem Hintergrund des im Kontext der Anwerbung von »Gastarbeiter: innen« sich entwickelnden Einwanderungsrassismus (Franka Maubach) beginnen um 1980 in der Bundesrepublik die gezielten Angriffe auf Migrantinnen und Migranten und Geflüchtete, zum ersten Mal brennen Unterkünfte wie in Zirndorf, Lörrach, Leinfelden-Echterdingen oder Hamburg. Auch Vertreter: innen der politischen Klasse der Bundesrepublik und Polizist: innen sowie Angehörige der Justiz sind bereits vor 1990 zu Opfern des Rechtsterrorismus geworden oder waren als solche ausersehen. Rechtsterroristen haben bereits Ende der 1970er Jahre die Liquidation von Richtern und Staatsanwälten, die Neonazis strafrechtlich verfolgten geplant – Sprengstoffanschlag auf die Staatsanwaltschaft Flensburg 1977, Bombenanschlag auf das Hannoveraner Amtsgericht 1977 – oder hatten Fritz Bauer, den deutschjüdischen hessischen Oberstaatsanwalt, der

16 Barbara Manthe: Rechtsterroristische Gewalt in den 1970er Jahren, in Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 1, 2020, S. 63–93.

die Frankfurter Auschwitz-Prozesse in Gang gesetzt hatte, im Visier und die »Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen« in Ludwigsburg. Um die Ausstrahlung der 1979 in den Dritten Programmen der ARD gezeigten US-amerikanischen Serie »Holo-caust« zu verhindern, die das Geschichtsbewusstsein in der Bundesrepublik NS-kritisch verändert hat, führten Rechte Anschläge auf Leitungen und Antennenkabel bei Koblenz und Münster aus. Und bereits für das Jahr 1980 ist ein geplanter Anschlag auf die Gedenkstätte Bergen-Belsen nachgewiesen, zwölf Jahre vor dem gelungenen rechtsextremistischen Brandanschlag 1992 auf zwei ehemalige Baracken für jüdische Häftlinge in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Der Anschlag der »Deutschen Aktionsgruppen« auf die Auschwitz-Ausstellung in Esslingen 1980 galt zugleich – lange vor dem Mord an dem Kasseler Regierungspräsidenten und CDU-Mitglied Walter Lübcke 2019, der sich öffentlich für Geflüchtete eingesetzt hatte – dem Landrat Hans-Peter Braun, auf dessen Haus die Gruppe parallel einen Bombenanschlag verübte.

Es kann in meinem Zusammenhang nicht darum gehen, die lange Geschichte des Rechtsterrorismus und der rechten Gewalt oder die Geschichte der NSU-Verbrechen und deren Auswirkungen einschließlich der damit verbundenen Schuldverschiebung auf die Opfer durch Polizei und Medien – Stichwort »Dönermorde« – oder die Vertuschungsaktionen durch staatliche Stellen im Einzelnen darzustellen. Zu unterstreichen ist aber, dass sich rechtsterroristische Gewalttaten von spontanen, exzesshaften Übergriffen gerade durch ihre systematische Planung und Vorbereitung unterscheiden und strikt auf die Verwirklichung eines politischen und gesellschaftlichen Ziels ausgerichtet sind, das durch die Taten gleichzeitig proklamiert wird: Die Errichtung eines von zu politischen Feinden und von zu minderwertigen Anderen erklärten gesäuberten völkisch-rassistischen, autoritären, ethnisch und kulturell homogenen Staates, die Ersetzung pluraler Gesellschaft durch eine homogene »Volksgemeinschaft« – ein Projekt, das bisher im nationalsozialistischen Deutschland am umfassendsten verwirklicht worden ist. Die Taten sind deshalb nicht nur Mittel zum Zweck. Die Verbrechen wie auch die Auswahl der Opfer nehmen vielmehr im Kleinen vorweg, was im Großen beabsichtigt ist. Seitdem das Bundeskriminalamt – und zwar erst seit 1990 – rechtsextreme Motive für Morde erfasst, hat es 109 Getötete bis zum Jahr 2020 gezählt. NGOs wie die Amadeu Antonio Stiftung kommen hingegen bereits auf 213.

Ich habe eingangs schon angedeutet, dass es zu kurz griffe und ein ver-harmlosender Selbstbetrug wäre, grenzte man die Sympathie für die mit den

rechtsterroristischen Taten verbundenen Zielsetzungen nur auf die Formationen und Netzwerke von Rechtsextremen ein. Die Ziele hatten und haben einen Resonanzraum in der Gesellschaft in Gestalt des Extremismus der Mitte und seit Gründung der AfD auch einen starken parteipolitischen, bis in den Bundestag hineinreichenden mehr oder minder offenen Fürsprecher. In Bezug darauf hat Wilhelm Heitmeyer, der als Soziologe seit 1990 kontinuierlich empirische Studien zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit vorgelegt hat, von einem rechten Eskalationskontinuum gesprochen: »Es gibt ein rechtes Eskalationskontinuum, das aus fünf Elementen besteht. Es beginnt mit der Abwertung und Diskriminierung von Menschen allein aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit – also Juden, Muslime, Homosexuelle, Obdachlose, Flüchtlinge. Diese gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Teilen der Bevölkerung schafft Legitimation für die AfD, die das politisch zu Parolen verdichtet und auf die Tagesordnung hebt. Die AfD schafft ihrerseits wieder Legitimation für rechtsextreme Milieus, indem sie Begriffe wie ›Umvolkung‹ oder ›der große Austausch‹ in die Welt setzt und mit Untergangsfantasien operiert. Diese systemfeindlichen Milieus operieren zum Teil schon mit Gewalt und geben wieder Legitimation an militante Zellen, die konspirativ operieren [...]. Die Gruppen werden immer kleiner und gewalttätiger, bis hin zu rechtsterroristischen Zellen oder Einzeltätern. [...] Es ist viel problematischer durch dieses rechte Eskalationskontinuum. Daraus entstehen [...] rechte Bedrohungsallianzen.«¹⁷

Die AfD: deutliche Undeutlichkeit und strukturelle Affirmation

Die Erinnerungspolitik der AfD wird überwiegend als verschärfte Reviertalisierung der bekannten Formate des Verharmlosens, Relativierens und tendenziellen Verleugnens verstanden. Die Rede des Thüringer AfD-Vorsitzenden Björn Höcke 2017 in Dresden mit ihren Schlagworten »dämliche Bewältigungspolitik«, »Schuldskult«, »systematische Umerziehung« und der Aufforderung zu einer »erinnerungspolitischen Wende um 180 Grad« schien dafür ebenso zu sprechen wie 2018 die Behauptung des damaligen Partei- und Fraktionsvorsitzenden Alexander Gauland, Hitler und der Nationalsozialismus seien nur »ein Vogelschiss in über 1000 Jahren erfolgreicher deutscher

17 Wilhelm Heitmeyer: »In der Krise wächst das Autoritäre«. Zeit Online Interview: Christian Bangel, vom 13.4.2020.

Geschichte« gewesen. Weit weniger wahrgenommen wurde eine deutlich darüberhinausgehende programmatische Rede des sogenannten »Partei-philosophen« und »Vordenkers« der AfD, Marc Jongen, im Bundestag 2019. Anlass war die Beratung eines Antrages der Fraktionen von CDU/CSU und SPD zur Etablierung eines »Bundesprogramms ›Jugend erinnert‹ – Wissensvermittlung über Wirkungen und Folgen von Diktatur und Gewaltherrschaft stärken«. ¹⁸ Das – finanziell unterlegte – Programm ging wesentlich auf eine Initiative der KZ-Gedenkstätten und NS-Dokumentationszentren in der Bundesrepublik zurück und sollte nicht zuletzt dazu beitragen, die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus jenseits der großen Einrichtungen breit in der Gesellschaft zu unterstützen. Jongen hat in seiner Rede zunächst die Unterscheidung von Erinnerung und Geschichtswissenschaft für sich in Anspruch genommen und macht- und identitätspolitisch radikalisiert. Geschichtswissenschaft bemühe sich, »zu erforschen, wie es wirklich war – objektiv und ohne politische Einflussnahme oder erkenntnisfremde Zwecke.« Auf der anderen Seite gäbe es die »Gedächtnispolitik«, die ein ganz anderes Ziel verfolge, »nämlich ein historisches Narrativ zu entwerfen, dass eine Nation, eine Gesellschaft auf eine ganz bestimmte Sinngebung und damit auf eine bestimmte Identität ein schwört.« Beides sei für sich genommen legitim und Gedächtnispolitik dementsprechend legitimiert zur Auswahl, zum Weglassen, zur Konstruktion, zum bewussten Wecken von »diese(n) Emotionen und nicht jene(n)«. Das Programm *Jugend erinnert* sei nicht »historische Wissenschaft«, sondern »Gedächtnispolitik« und wegen der damit verbundenen Intentionen rundum abzulehnen. Nicht mangelnde wissenschaftliche Solidität oder gar Unwahrheit wirft Jonge dem Programm vor, sondern er attackiert dessen angeblich »ausschließlich negative Aspekte« und den damit angeblich verbundenen Zweck. Denn diese Gedächtnispolitik erziehe »die Jugend systematisch zu Schuld und Scham über ihr Deutschsein«, so dass sie »meint mit Deutschland Negatives, ja Böses zu assoziieren und dass sie lernt [...] Deutschland habe kein Lebensrecht. Es ist gut, wenn Deutschland verschwindet. Besser ist es, andere nehmen hier unseren Platz ein. [...] Sie ist da, unseren Daseinswillen zu brechen.« Auch bei den »Bezügen zu aktuellen Fragen von Minderheitenrechten und Phänomen gruppenbezogener

18 Deutscher Bundestag. Stenographischer Bericht. 19. Wahlperiode, 93. Sitzung, Berlin 5.4.2019, S. 11160–11162. <https://dservet.bundestag.de/btp/19/19093.pdf#P.11159>. Letzter Zugriff am 26.2.2024.

Menschenfeindlichkeit« handele es sich bloß um »ideologische Machtpolitik«, um ein Instrument, das »wie ein psychisches Gift [...] schleichend zum Tod des Patienten führt.« Gesellschaftlichem Aufarbeiten, aufrichtigem historischem Erinnern und der selbstkritischen Prüfung der Gegenwart im Licht von Geschichte und Erfahrung des Nationalsozialismus wird hier weit mehr unterstellt als »Nestbeschmutzung« oder die Verdunkelung großer deutscher Geschichte und herausragenden Kulturleistungen, auch werden Nationalsozialismus und Holocaust nicht abgestritten. Nationalsozialismus und Holocaust werden stattdessen in den Raum der Geschichtswissenschaft verbannt und eingekapselt und so der gesellschaftlichen Reflexion entzogen, weil selbstkritisches Aufarbeiten und historisches Erinnern der »Umvollung«, dem »großen Austausches« diene und damit den »Volkstod« der Deutschen bezwecke. Brechen des »Schuldskultes«, Stoppen der »dämlichen Bewältigungspolitik«, »erinnerungspolitische Wende um 180 Grad« sind Chiffren für ein politisches Programm, das weit über die erinnerungspolitisch abgestützte Wiederherstellung eines angeblich absichtlich verstümmelten deutschnationalen Selbstbewusstseins hinausgeht. Vielmehr soll all jenen Deutschen ein für alle Mal das Handwerk gelegt werden, die sich der Wiederherstellung Deutschlands im völkischen Sinne widersetzen.

Björn Höcke, der rechtsextreme Spiritus Rector der AfD, hat die angestrebte politische und rassistische Säuberung Deutschlands bereits 2018 beredt in seinem Buch *Nie zweimal in denselben Fluss*¹⁹ umschrieben. Nicht nur wird dort das phantasmatische Fanal eines »von führenden Grünen oder Linken-Politikern« bejubelten Volkstod durch Bevölkerungsaustausch²⁰ heraufbeschworen, sondern Höcke lässt auch keinen Zweifel daran, wie dem begegnet werden muss. Nämlich mit einem Aderlass. Man werde »leider ein paar Volksteile verlieren, die zu schwach oder nicht willens sind« mitzumachen.²¹ Dafür nimmt er sogar Hegel in Dienst: »Brandige Glieder können nicht mit Lavendelwasser kuriert werden.«²² Es sei Aufgabe der neuen Elite – Höcke spricht auch von »fester Hand«²³ und »Zuchtmeister«²⁴ – mit starkem

19 Björn Höcke: *Nie zweimal in denselben Fluss*. Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Henning, Lüdinghausen 2018.

20 Ebd.: S. 216.

21 Ebd.: S. 257.

22 Ebd.: S. 254.

23 Ebd.: S. 231.

24 Ebd.: S. 286.

Besen den Saustall auszumisten. Über die so angesprochene Bekämpfung politischer Feinde hinaus, setzt er wenig verklausuliert und im Jargon der Identitären die Vertreibung der »Fremden« auf die Tagesordnung: »[...] neben den Schutz unserer nationalen und europäischen Außengrenzen wird ein großes Remigrationsprojekt notwendig sein.« Das Projekt der völkischen Instandsetzung und Wiedergeburt Deutschlands sei, auch daran lässt Höcke keinen Zweifel, ohne Gewalt nicht zu bewerkstelligen: »[...] in der erhofften Wendephase stünden uns harte Zeiten bevor, denn umso länger ein Patient die drängende Operation verweigert, desto härter werden zwangsläufig die erforderlichen Schnitte werden, wenn sonst nichts mehr hilft.« Gerade die neue politische Führung »wird dann schwere moralische Spannungen auszuhalten haben: Sie ist den Interessen der autochthonen Bevölkerung verpflichtet und muss aller Vorrausicht nach Maßnahmen ergreifen, die ihrem eigenen moralischen Empfinden zuwiderlaufen«. Eine Politik der »wohltemperierten Grausamkeiten« sei unvermeidlich, menschliche Härten und unschöne Szenen ließen sich nicht vermeiden. »Es wird also nicht nur eine logistische, sondern auch eine moralische Herausforderung für die dann Verantwortlichen werden. [...] aber existenzbedrohende Krisen erfordern außergewöhnliches Handeln. Die Verantwortung dafür tragen dann diejenigen, die die Notwendigkeit dieser Maßnahmen mit ihrer unsäglichen Politik herbeigeführt haben.«²⁵ Hier exkulpiert sich einer – im gleichen Atemzug Grausamkeit als sachliche Notwendigkeit darstellend und »moralisches Empfinden« für sich reklamierend – in eine Weise, die dem eingangs an Himmler beispielhaft umrissenen Muster mindestens nahekommt. Natürlich haben Jongen oder Höcke das ideologisch-phantasmatische Konstrukt eines von den »Eliten« bzw. den »Multikulturalisten« bezweckten »Volkstods« durch den »großen Austausch« als solches weder unmittelbar von Himmler noch von Adolf Hitler übernommen. Der Nationalsozialismus operierte nicht mit dem Schüren von Angst vor dem Untergang der Deutschen durch deren Austausch gegen Volks- und Kulturfremden, sondern mit der Behauptung drohender Vernichtung durch Bolschewismus und jüdische Zersetzung. Das Ideologem des »großen Austausches« hat bekanntlich nach dem Algerienkrieg in Frankreich als Kampfbegriff der Neuen Rechten zunehmend Kontur gewonnen, konnte in der Bundesrepublik an rechte und rechtsextreme Bedrohungsphrasen wie der im Kontext der Gastarbeiteranwerbung entstandenen Redeweise von der »Überfremdung« anknüpfen und ist von der identitären

25 Ebd.: 254f.

Bewegung in Europa und den USA popularisiert worden. Nicht die direkte Kopie des nationalsozialistischen Musters soll behauptet werden, wohl aber auf die strukturelle Nähe von Jongens und Höckes »Argumentation« zu der entschiedenen trans-moralisch »argumentierender« Nationalsozialisten hingewiesen werden, so etwa auch dem nationalsozialistischen Vordenker und stellvertretenden Leiter des Reichssicherheitshauptamtes Werner Best: »Das Volk ist der höchste Lebenswert« – so Best – »auf dessen Erhaltung und Förderung deshalb alle Grundsätze menschlichen Wollens und Handelns – d.h. die Wertmaßstäbe der Sittlichkeit – zielen müssen. Jede Beeinträchtigung des höchsten Lebenswertes ist unsittlich. Die Erhaltung und Förderung dieses höchsten Lebenswertes müssen alle untergeordneten Lebenswerte – auch die Einzelmenschen – dienen und, wenn notwendig, geopfert werden.«²⁶ Hier wie da geht es um die angebliche Notwendigkeit der Herstellung einer von politisch und ethnisch als undeutsch, volksfremd bzw. volksschädlich definierten Gruppen gereinigten homogenen »Volksgemeinschaft«. Hier wie da geht es um das offene Bekenntnis zu dafür unabdingbarer Härte und Gewalt – selbst, wenn Höcke klare Aussagen zu Charakter, konkreten Formen und dem Ausmaß der Gewalt, zu Nationalsozialismus und Holocaust vermeidet. Hier wie da ist die Notwendigkeit der Gewalt völkisch begründet. Hier wie da wird – mit Hinweis auf zu überwindende »Herzensregungen« bzw. »moralische Spannungen« – beansprucht, trotz der Bejahung von Gewalt und Gegenmenschlichkeit Mensch (geblieben) zu sein. Höckes Konzeptualisierung von Deutschland als politisch und ethnisch gesäuberter, autoritär geführter »Volksgemeinschaft«, die – wie 1933 – die Aufkündigung der Gleichwertigkeit aller Menschen, die Aufkündigung der Unantastbarkeit der Menschenwürde und darüber hinaus auch die Aufkündigung der 1948 in Reaktion auf die Erfahrung von Zweitem Weltkrieg und nationalsozialistische Verbrechen erklärten universellen Menschenrechte zur Voraussetzung hat, mag zwar nicht expressis verbis eine Bejahung des Nationalsozialismus sein, eine glaubwürdige Verneinung ist sie aber erst recht nicht. Dass Höckes Programm nicht das Hirngespinnst eines Einzelnen ist, belegt einmal mehr die jüngst seitens des gemeinwohlorientierten Medienhauses CORRECTIV aufgedeckte Verbindung von AfD, Rechtsextremen und finanzstarken Bürgerlich-Konservativen, wie sie sich in Gestalt von deren Geheimtreffen in Potsdam gezeigt hat, bei dem unverblümt über Vertreibung und Deportation von deutschen

26 Ulrich Herbert: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989. Bonn 1996, S. 197.

Staatsbürger:innen, Migrant:innen und Geflüchteten beraten worden ist.²⁷ Stichwortgeber war Martin Sellner, Chefideologe der identitären Bewegung, dessen Handreichung »Regime Change von rechts« gerade im rechtsextremen Antaios-Verlag erschienen ist und dort so beworben wird: Noch nie sei »rechts der Mitte so planmäßig und professionell über Chance, Durchhaltevermögen, Bündelung und Zusammenspiel der Kräfte nachgedacht worden«.²⁸

In Jongens und Höckes Ausführungen zeichnet sich ein neuer Typus rechten Umgangs mit der Geschichte ab. Schlagworte wie Vergessen, Verharmlosen oder Leugnen werden ihm nicht gerecht. Mit Jongen wird das Erinnerungsparadigma von ganz rechts völkisch gekapert und gezielt abgekoppelt von Geschichtswissenschaft als kritischer Instanz. Nicht historische Wahrheit zählt, nicht die triftige Darstellung von historischen Zusammenhängen und Entwicklungen im Ganzen, sondern das, was der völkischen Instandsetzung und Ausstaffierung des »neuen Deutschland«, was dem völkisch zugerichteten Deutschland zu »Selbsterhaltung« und »Daseinskampf« nützt. Der Staat bzw. dessen Führung haben das Recht wie die Pflicht, Vergangenheit dementsprechend zu selektieren und aus den Bruchstücken und Scherben den ihnen passenden Sinn zu konstruieren. Wie dieser Sinn aussieht, lässt Höcke ohne Scheu vor Nähe und mindestens strukturellen Verknüpfungen mit dem Nationalsozialismus anklingen – die Erinnerungskultur damit bereits um 180 Grad wendend.

Diese Wende, die Radikalisierung rechter Erinnerungskultur, der Aufruf, den »Schuldskult« zu brechen und damit die Eliminierung der Deutschen zu verhindern, ist nicht wirkungslos geblieben. Sie konkretisiert sich zum einen in Form der Zerstörung von Denkmälern und Beschädigungen von Gedenkstätten. So sind bereits bis September 2017 weit über sechshundert der seit 1992 gesetzten Stolpersteine in Erinnerung an im Holocaust ermordete deutschen Jüdinnen und Juden aus dem Pflaster vor ihren ehemaligen Wohnstätten herausgerissen, beiseitegeschafft oder auf andere Weise zerstört worden. Im März 2019 haben Unbekannte eine Gedenktafel in Schwedt zerschlagen, die der Erinnerung an die Ermordung des zwanzigjährigen Wehrmachtssoldaten Norbert Robert gewidmet war: »Hier wurde im März 1945 ein junger Soldat von Faschisten erhängt, weil er den Frieden wollte.« (Norbert Robert hatte seine Einheit verlassen, um kurz seine Mutter, die er in einem Flüchtlingsstreck erkannt

27 <https://correctiv.org/themen/geheimplan-recherche/>. Letzter Zugriff am 26.2.2024.

28 <https://antaios.de/gesamtverzeichnis-antaios/einzeltitel/181686/regime-change-von-rechts-eine-strategische-skizze> Letzter Zugriff am 26.2.2024.

hatte, zu begleiten.)²⁹ Im Dezember 2019 ist ein Flächendenkmal zum Gedenken an bei den Murellenbergen in Berlin Charlottenburg erschossenen Opfern der NS-Wehrmachtsjustiz massiv beschädigt worden. 106 teils mit Inschriften und Informationstafeln versehene Verkehrsspiegel hielten in Erinnerung, dass hier zwischen dem 12. August 1944 und dem 14. April 1945 deutsche Soldaten der Wehrmacht wegen Befehlsverweigerung, »Wehrkraftzersetzung« oder Desertation erschossen worden waren.³⁰ 2019 sind in der Gedenkstätte Buchenwald in das Gleisbett des ehemaligen Bahnanschlusses des KZ eingelassene, personal gewidmete Gedenksteine in Erinnerung an im Herbst 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz verfrachtete Kinder beschädigt, im Sommer 2022 ebenfalls personal gewidmete Gedenkbäume zerstört worden. Regelmäßig über einen längeren Zeitraum hinweg haben Unbekannte mit Gewalt im Krematorium des ehemaligen KZ den Wagen zur Einführung der Häftlingsleichen in die Brennöfen aus seiner Verankerung gerissen. Im Oktober 2023 wurden in der Gedenkstätte Ahlen in Hannover Gedenktafeln mit Aufklebern beklebt: »Befreie Dich vom Schuldskult«. ³¹ Hakenkreuzschmierereien, Hitlergrüße, rechtsextreme Bedrohungen gehören trotz erheblicher Gegenmaßnahmen zum Alltag der KZ-Gedenkstätten. Nahezu wöchentlich – so die Gedenkstätte bereits 2022 – sieht sich die Gedenkstätte Buchenwald mit rechtsradikalen Taten konfrontiert.³²

Auch das Konzept der Verbannung des Nationalsozialismus in den Elfenbeinturm der (Geschichts-)Wissenschaft und seiner Ausklammerung aus dem historischen Gedächtnis von Staat und »deutschem Volk« zeigt Wirkung. Im Januar 2017 hat die AfD-Landtagsfraktion von Baden-Württemberg den Antrag gestellt, den üblichen Zuschuss des Landes – damals 120 000 Euro – für die Gedenkstätte im französischen Gurs an die 1940 dorthin deportierten badi-

29 Peter Laudenbach: Hakenkreuze und Hass-Parolen. Attacken auf NS-Gedenkstätten in Berlin, Brandenburg. Berliner Zeitung vom 14.8.2023. <https://www.berliner-zeitung.de/mensch-metropole/hakenkreuze-und-hass-parolen-attacken-auf-ns-gedenkstaetten-in-berlin-und-brandenburg-li.255447>. Letzter Zugriff am 26.2.2024.

30 Ebd.

31 Tanja Tricarico: Gedenkstätte Ahlem beschmiert. Taz vom 30.10.2023. <https://taz.de/Antisemitische-Sticker!/15970051/>. Letzter Zugriff am 26.4.2024.

32 Gedenkstätte Buchenwald. Fast jede Woche eine rechtsradikale Provokation. MDR. <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/mitte-thueringen/weimar/buchenwald-kz-gedenkstaette-neonazis-provokation-100.html>. Letzter Zugriff am 26.2.2024.

schen Jüdinnen und Juden zu streichen.³³ Im Juni 2017 hat sich der Vorsitzende der AfD-Ratsfraktion in Wolfsburg gegen den Bau einer Gedenkstätte in Erinnerung an ein dortiges Lager für NS-Zwangsarbeiter gewendet und dafür ökonomische Gründe vorgeschoben: »Als quasi Wiedergutmachung wird es jetzt also richtig teuer, wir bekommen wohl ein eigenes kleines Museum, welches für viele Jahre hohe Folgekosten nach sich ziehen wird. Und das ist der Punkt, den AfD nicht mitgehen wird! [...] Die Angst davor, auch einmal ›Nein!‹ zu sagen, darf nicht dazu führen, dass aus reinem Schuldkomplex wirtschaftliche Erwägungen keine Rolle mehr spielen.«³⁴ Wie weit das bereinigende »Nein« in die deutsche Geschichte zurückreichen kann, zeigt ein Beispiel aus Braunschweig: Dort hat im Juni 2017 die AfD-Fraktion im Stadtrat Unterschriften gegen einen geplanten Garten der Erinnerung gesammelt, der an Kriegsverbrechen von Angehörigen des 92. Infanterieregiments aus Braunschweig im belgischen Roselies während des Ersten Weltkrieges erinnern sollte.³⁵ Die Verbannung des Nationalsozialismus in die Geschichte macht selbst vor den Überlebenden der Lager nicht halt. Am 27. Januar 2019, dem Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus, hat der Thüringer AfD Bundestagsabgeordnete und zeitweilige Vorsitzende des Rechtsausschusses des Bundestages Stephan Brandner Überlebende so abgekanzelt: »Was ja auch völlig unbegreiflich ist, dass sich Überlebende des Holocaust oder der Shoah hinstellen und ihr Leid, was sie ja zweifellos erfahren haben, und ihre Erfahrungen dazu missbrauchen, heutige Parteien und Fraktionen anzugreifen. Möglicherweise verzerren sie da auch was auf Grund ihres Alters inzwischen. Sie haben das Rederecht vor einem Parlament, um an konkrete Ereignisse zu erinnern, und nicht, um in die heutige Politik sich plump einzumischen.«³⁶ Geschehenes Vergangenheit sein lassen, über Gräbern schweigen, Geschichte weder faktisch und analytisch erschließen noch aufklärerisch vermitteln, nicht nach dem Wer und dem Warum, nicht nach Nachwirkungen und Fortschreibungen in der Gegenwart fragen, so lautet im Umkehrschluss Brandners Fazit, wenn er außerdem beklagt:

33 Roland Muschel: AfD will Fördergelder für Gurs-Gedenkstätte streichen. Badische Zeitung vom 21.1.2017. <https://www.badische-zeitung.de/afd-will-foerdergelder-fuer-gurs-gedenkstaette-streichen>. Letzter Zugriff am 26.2.2024.

34 https://www.gedenkstaettenforum.de/fileadmin/forum/Anfrage_Gedenkstaettenforum. Letzter Zugriff am 26.2.2024.

35 Ebd.

36 Erinnerungspolitik in Zeiten des Rechtspopulismus. Die Zukunft der Vergangenheit. Deutschlandradio vom 8.5.2019. <https://www.deutschlandfunk.de/erinnerungskultur-in-zeiten-des-rechtspopulismus-die-100.html>. Letzter Zugriff am 26.2.2024.

»[...] die Gedenkstätten mutieren leider alle zu so politischen Bildungseinrichtungen.«³⁷

Erinnern ist nicht genug

Auch wenn er es ganz anders meint, weist Brandners Unmutsbekundung in Bezug auf Gedenkstätten, die sich zu seinem Leidwesen nicht auf nichtssagendes Pathos beschränken wollen, in die richtige Richtung. Wie eingangs bereits angedeutet, ist es längst an der Zeit, das Erinnerung zu entzaubern – nicht etwa (um kein Missverständnis aufkommen zu lassen), um die selbstkritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ad acta zu legen, sondern um die Potentiale geschichtsbewusster gesellschaftlicher Selbstreflexion³⁸ an »Geschichte, die nicht hätte geschehen dürfen« (Hannah Arendt) nicht zu verspielen. Elementar dafür ist es, die Dimensionen personaler, forensischer (Augen-)Zeugenschaft – die als solche an das unmittelbare Erleben von Entrechtung, Ausgrenzung, Verfolgung und Leid gebunden ist und die deshalb nicht auf andere vererbt oder von anderen übernommen werden kann – als eine zwar herausragende, aber gleichwohl lege artis quellenkritisch zu prüfende und zu kontextualisierende Form der Überlieferung von der Dimension des historischen Erinnerns in der Gesellschaft zu unterscheiden, wie es sich etwa in Gedenktagen, Denkmalsetzungen oder der Schaffung von Gedenkstätten niederschlägt. So wie das lebensgeschichtliche Erinnern niemals nur festhält und widerspiegelt, wie es gewesen ist, weil personale Erinnerungen im Licht neuer Erfahrungen und veränderter sozialer, kultureller oder politischer Rahmungen immer wieder neu bewertet, umgewichtet, umgearbeitet und mit veränderten Sinnbildungen und Lebenszwecken verknüpft werden, ist auch das historische Erinnern in der Gesellschaft nicht natürliche, authentische Wiedergabe des Gewesenen, sondern mehr oder minder durchmachtete, mehr oder minder forschungsfundierte, mehr oder minder faktenbasierte, mehr oder minder Maßgaben methodischer Vernunft folgende, überprüfbare

37 Ebd.

38 Vgl.: Volkhard Knigge (Hg.): *Jenseits der Erinnerung – Verbrechensgeschichte begreifen*. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitzeugenschaft, Göttingen 2022, Ders.: *Geschichte als Verunsicherung*. Konzeptionen für ein historisches Begreifen des 20. Jahrhunderts, Göttingen 2020 (Herausgegeben und mit einem Vorwort von Axel Doßmann).

Konstruktion. Dass es in beiden Fällen unmöglich ist, Geschichte und historische Erfahrung absolut wiederzugeben und zu vermitteln, darf allerdings nicht zur Ausrede dafür werden, die Frage nach historischer Wahrheit, die Frage nach der Überprüfbarkeit von Fakten und der Angemessenheit von deren Verknüpfung und Kontextualisierung, die Frage nach methodischer Sorgfalt, die (selbstkritische) Frage nach den auf Vergangenheitsdarstellungen und -deutungen einwirkenden (kulturellen) Prägungen, Vorannahmen, Interessen und Machtverhältnissen bei Seite zu lassen – auch nicht zu Gunsten vermeidlich a priori gerechtfertigter politischer oder moralischer Zwecke. Triftiges, um Wahrhaftigkeit bemühtes historisches Erinnern ist einerseits an die Freiheit von politischer Bevormundung und Steuerung und andererseits an geschichtswissenschaftlich fundiertes, reflexives Geschichtsbewusstsein³⁹ und kritische historische Urteilskraft gebunden. Ohne diese Voraussetzungen droht Erinnern zur Gesinnungsbildung herabzusinken und wird vielfältig form- und funktionalisierbar. Reflexives Geschichtsbewusstsein nimmt, wie bereits angedeutet, Geschichte und Erfahrung der Verfolgten als forensische Zeugnisse und Brechungen der Täterperspektive sehr ernst, beschränkt sich aber nicht auf eine selbstzufriedene, entlastende Identifikation mit Opfern und auch nicht darauf, deren Erinnerungserzählungen bloß nachzuerzählen, wie es gegenwärtig vielfach im Namen der »Zukunft der Erinnerung« gefordert, wenn nicht beschworen wird. Geschichte erschließt sich nicht durch Addition von personalen Erinnerungen. Ihr Zustandekommen, ihre Entwicklung und wie man sie gegebenenfalls hätte verhindern können, lassen sich durch die Übernahme personaler Erinnerungen weder begreifen noch brechen. Stattdessen fragt reflexives Geschichtsbewusstsein – und es entsteht und wird geschult durch solches Fragen – nach den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen, die Gegenmenschlichkeit, Ressentiments und Hass zuarbeiten und gerechtfertigt erscheinen lassen. Es fragt nach den damit verbundenen Interessen und Zwecken und wie sich diese in Gestalt politischer Strukturen, Formen des Rechts, der Erziehung und Bildung niederschlagen, sich medial artikulieren, verfestigt, verbreitet und am Leben erhalten werden. Reflexives Geschichtsbewusstsein nimmt Akteur:innen und deren Motive, Handlungen und Handlungsspielräume in den Blick. Es fragt nach dem Zustandekommen und den Auswirkungen von deren Entscheidungen oder Unterlassungen. Es zeichnet keine starren Geschichtsbilder,

39 Zur Kategorie des Geschichtsbewusstseins siehe die grundlegenden Arbeiten von Karl-Ernst Jeismann, Rolf Schörken und Jörn Rösen.

sondern es fragt nach der Verschränkung von Gestern, Heute und Morgen. Es legt sich Geschichte nicht zurecht, auch nicht im Sinne einer moralischen Fabel. Es schließt aber nicht aus, ist vielmehr eine Voraussetzung dafür, mit Rückbezug auf Geschichte und historischer Erfahrung Werte, wenn auch nicht letztzubegründen, so doch zu plausibilisieren, ihren Nutzen in universalistischer Perspektive einsichtig zu machen. Denn es versteht Betroffenheit nicht sentimentalisch im Sinne historisch entkernten Mitleids, sondern es sieht sich (mit-)betroffen: »Wir leben« – so Imre Kertész – »noch immer in der gleichen Welt, in der das möglich war [...]«. ⁴⁰ Gleiche Welt – damit sind nicht nur das Fortleben des Nazismus bzw. elementarer Versatzstücke wie völkischer Nationalismus, Illiberalität und Autoritarismus, Antisemitismus und Rassismus angesprochen, sondern insbesondere auch, dass der Nationalsozialismus nicht im Irgendwo entstanden ist und sich Bahn brechen konnte, sondern unter sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen, die wir, auch wenn sie modifiziert sein mögen, im Grunde teilen: Aufgekeimt ist er und Boden gewonnen hat er in Deutschland in der Demokratie, im Kontext der Moderne, im Rahmen kapitalistischer Marktwirtschaft und trotz christlicher bzw. humanistischer Werte und einer ihrer zivilisatorischen Er-rungenschaften selbstgewissen Kultur und Gesellschaft. Angesichts dessen stellt sich reflexives Geschichtsbewusstsein die Aufgabe, statt im luftleeren Raum an das Gute zu appellieren, an Geschichte, die nicht hätte geschehen dürfen, aber geschehen ist, zu begreifen, was man im Kleinen wie im Großen – nicht nur politisch – besser nicht tut, damit Staat und Gesellschaft, Gegenwart und Zukunft nicht in organisierte Gegenmenschlichkeit umkippen. Reflexives Geschichtsbewusstsein ist sich dabei des Dilemmas bewusst, dass das »Nie wieder!«, dass der »Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit« – wie es im von überlebenden Häftlingen des KZ Buchenwald wenige Tage nach der Befreiung im April 1945 verfassten »Schwur von Buchenwald« heißt – seit Ende des Zweiten Weltkrieges vielfach hintergangen worden ist und weiterhin hintergangen wird. Reflexives Geschichtsbewusstsein, wie hier umrissen, gründet deshalb – auch wenn es vorbehaltloser Grundsolidarität mit dem Menschen als Menschen verpflichtet ist – nicht in Altruismus, wie es

40 Imre Kertész: Bilder einer Ausstellung, Rede zur Eröffnung der Ausstellung »Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944 2004 in Hamburg, online: <https://www.hagalil.com/archiv/2004/01/wehrmachtausstellung.htm>. Letzter Zugriff am 26.2.2024.

Erinnerung als Zauberwort impliziert. Denn zur Erschütterung von Normalitätsvorstellungen durch Geschichte und Erfahrung des Nationalsozialismus und anderer politischer Großverbrechen gehört, wie inaktiv das moralische Selbstbewusstsein geblieben ist, wie schnell Gerechtigkeitsgefühle, moralisches Empfinden und aktive Anteilnahme erodiert sind und Unmenschlichkeit als notwendige Pflicht an- bzw. hingenommen worden ist: nicht nur in einzelnen Fällen, sondern als dominierende Erfahrung in Bezug auf ganz normale Menschen und die Masse der Gesellschaft. »Wieder ist es erstaunlich, wie wehrlos alles zusammenbricht«, hat Victor Klemperer im März 1933 in Dresden in sein Tagebuch notiert⁴¹ und um die gleiche Zeit resümiert Robert Musil: »Freiheit der Presse, der Äußerung überhaupt, Gewissensfreiheit, persönliche Würde – Geistesfreiheit – usw., all die liberalen Grundrechte sind jetzt beseitigt, ohne daß es nur einen einzigen zum äußersten empört, ja im Ganzen, ohne daß es die Leute überhaupt stark berührt.«⁴² Vor diesem Hintergrund erscheint historisch instruierte Selbstsorge, erscheint ein historisch aufgeklärter Egoismus als der fruchtbarere Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für eine nachhaltig begreifen wollende Auseinandersetzung mit Geschichte und Erfahrung des Nationalsozialismus. Darauf hat bereits Theodor W. Adorno in seinen »Meditationen über Auschwitz« aufmerksam gemacht. Nicht auf essentialistische Moral, nicht auf sich selbst verbürgende Vernunft, sondern auf die »Abscheu des Leibes vor dem unerträglichen Schmerz« setzt sein Argument: »Nur im ungeschminkt materialistischen Motiv überlebt die Moral.«⁴³ Unwillentlich hat der Nationalsozialismus, in dem er die Zerschlagung der Grundsolidarität mit dem Menschen als Menschen über alles gestellt hat, gezeigt, dass deren Zerschlagung möglich ist, dass die Zerschlagung die zur Aussonderung bestimmten Menschen unmittelbar und in erster Linie und mit besonderer Brutalität trifft, dass ein gesichertes Leben unter solchen Verhältnissen, dass ein gesichertes Leben ohne »Urvertrauen« (Jean Améry) letztlich aber für niemanden möglich ist. Wie vergiftet völkische, rassistische Gemeinschaftsversprechungen – in welcher Einkleidung auch immer – sind,

41 Victor Klemperer: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945, hg. von Walter Nowojewski und Hartwig Klemperer, 2 Bde., 6. Auflage Berlin 1996, 1995, Bd. 1, 1933–1941, S. 8.

42 Robert Musil, Tagebücher, Heft 30, März 1933, in: Robert Musil: Tagebücher, 2. Bde., hg. von Adolf Frisé, Reinbek 1976.

43 Theodor W. Adorno: Negative Dialektik (1966), in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 6, hg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1973, S. 7–412, hier S. 358.

was sie tatsächlich bewirken, lässt sich exemplarisch am Versprechen des Nationalsozialismus begreifen, politische und soziale Konflikte durch den Aufbau einer homogenen, »rassereinen«, endlich harmonischen »deutschen Volksgemeinschaft« für alle Zeit zu überwinden und damit auch ewige Prosperität und Wohlergehen für die dazu Gehörenden zu gewährleisten. Die Zerstörung der Grundlagen einer friedlichen Ordnung – demokratische Gewaltenteilung, Gleichheit vor dem Gesetz, Meinungsfreiheit und aller anderen Bürger:innenrechte –, die politische Indienstnahme von Medien, Justiz und staatlichen Verwaltungen, die Einstufung von Menschen in angeblich höher- und minderwertige, das Bestreiten der unteilbaren Menschenwürde und die so legitimierte Praxis politischer, kultureller, sozialer, ethnischer Ausgrenzung bis hin zur »Ausmerzung« haben, wie sich erkennen und einsichtig machen lässt, jedoch nichts anderes als Verhältnisse geschaffen, die auf Gewalt fußten und unablässig Gewalt erzeugten und verstetigten. Was daraus – auch für die »Herrenmenschen« – letztendlich folgte, ist zur Genüge bekannt. Personale Zeugenschaft kann aus dieser Politik, aus diesem Gesellschaftsumbau resultierende Geschehnisse, ihr Erleben und das damit verbundene Leid wie kaum eine andere Quelle anschaulich machen – und in diesem Sinn sind personale, erfahrungsgeschichtliche Zeugnisse unverzichtbar –, den Gesamtzusammenhang, die ihm inhärente Dynamik, die dahinterstehenden Strukturen, Entscheidungsprozesse, Konstellationen erschließen können sie auf Grund der begrenzten Reichweite persönlichen Erlebens nicht. Saul Friedländer, der als verstecktes Kind in Frankreich die Shoah überlebt hat und zu einem der bedeutendsten Historiker des Nationalsozialismus und der Judenvernichtung geworden ist, hat deshalb für eine integrierte Geschichtsschreibung plädiert und mit seiner zweibändigen Studie »Das Dritte Reich und Juden«⁴⁴ gezeigt, was diese leisten und wie sie aussehen kann. Aber – so mag ein Einwurf lauten – was bleibt angesichts dieser Überlegungen von Erinnern als Gedenken? Gedenken, das jenseits unmittelbarer personaler Erfahrung angesiedelt ist und das mehr sein soll und will als ein unverbindlicher Akt historisch entkernter Pietät oder eine instrumentell zweckdienliche Geste – ein solches Gedenken setzt kritisch-reflexives Geschichtsbewusstsein voraus.

Ist die Unterscheidung von Erinnerung und kritisch-reflexivem Geschichtsbewusstsein nur ein akademisches Glasperlenspiel, eine unnötige

44 Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden. Band 1: Die Jahre der Verfolgung 1933–1939, München 2007, Band 2: Die Jahre der Vernichtung 1939–1945, München 2006.

Verkomplizierung, weil doch jede und jeder weiß, was mit Erinnerung gemeint ist? Die Existenz sich zunehmend unverstellt zeigender rechter Erinnerungskultur unterstreicht, auf welch wackligem Boden die konventionelle Erinnerungsrhetorik, auf welch wackligem Boden Erinnerung als »Zauberwort« aufbaut. Nicht nur, weil Erinnerung, nüchtern betrachtet, nichts anderes ist als einer von vielen möglichen Vergangenheitsbezügen, Formen des Erinnerns in heftiger Konkurrenz, ja absolutem Gegensatz zueinanderstehen können und Erinnern leicht instrumentalisiert und zu einer (politischen) Waffe gemacht werden kann und wird, sondern vor allem auch deshalb, weil personales und historisches Erinnern, die die Fortsetzung, die Wiederholung – in welcher Gestalt auch immer – von »Geschichte, die nicht hätte geschehen dürfen«, verhindern wollen, auf einem immanenten, außer Acht gelassenen, Widerspruch basieren. Unterstellt wird, dass Erinnerung quasi automatisch die richtigen Lehren aus der Geschichte zieht und zu den erwünschten moralisch-politischen Einstellungen und Normen führt. Doch so wird das Pferd vom Schwanz aufgezäumt. Diese Normen müssen bereits gebildet und akzeptiert sein, um Weltanschauungen, politische Programmatiken, staatliche Ordnungen, gesellschaftliche Verhältnisse und historische Geschehnisse überhaupt als offen oder latent inhuman, ungerecht, menschenfeindlich bewerten zu können. Kurz: was das Erinnern bewirken soll, ist sein Apriori. Auch darauf verweist Adorno, wenn er idealistischem Moralverständnis – durch (seine eigene) historische Erfahrung erschüttert – eine Absage erteilt. Die Frage Erinnerung oder kritisch-reflexives Geschichtsbewusstsein ist deshalb von erheblicher, aktueller Relevanz. Ihre Beantwortung entscheidet darüber, ob wir uns noch zumuten wollen, konkret zu begreifen, wie gefährdet wir leben und warum, um daraus praktische politische und gesellschaftliche Konsequenzen zu ziehen, oder ob wir mit Verweis auf Erinnerung als Allheilmittel diese Aufgabe letztlich auf Abstand halten, uns ihr womöglich sogar entziehen.